

Beruf und Stand

Eintritt des V. d. Ch. in die Reichsgemeinschaft der technisch- wissenschaftlichen Arbeit (RTA.)

Die in der Zwischenzeit erfolgte Weiterentwicklung des technisch-wissenschaftlichen Aufbaues hat uns veranlaßt, der jetzt zu festen Formen gelangenden RTA. ebenfalls beizutreten. Wir entsprechen damit dem Wunsche der Reichsleitung, daß alle großen Fachgebiete, deren Fortschritt durch technisch-wissenschaftliche Arbeit bedingt ist, sich zu nützlicher, den Staatsaufgaben dienender Gemeinschaftsarbeit zusammenschließen sollen.

Nachstehend geben wir den Mitgliedern von dem Abkommen Kenntnis, das die Beziehungen zwischen RTA. und NSBDT. (Nationalsozialistischer Bund der Technik) regelt:

„Im Interesse einer engen Zusammenarbeit und einer weiteren Vereinheitlichung der technischen Organisationen wurde zwischen dem NSBDT. und der Reichsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Arbeit (RTA.) mit Einverständnis des Stellvertreters des Führers folgendes vereinbart:

1. Pg. S e e b a u e r wird in den Senat der RTA. berufen.
2. Der Vorsitzende des VDI. und Stellvertretende Vorsitzende der RTA., Dr. S c h u l t, wird in die Leitung des NSBDT. berufen.
3. Die Geschäftsführungen der RTA. und des NSBDT. werden zusammengelegt. Sitz dieser Geschäftsstelle ist bis auf weiteres Ingenieurhaus, Berlin NW 7, Hermann-Göring-Str. 27.

Berlin, den 7. August 1934.

Für die RTA.:
gez. Dr.-Ing. T o d t.

Für den NSBDT.:
gez. G o t t f r i e d F e d e r.“

Wir begrüßen dieses Abkommen als einen wesentlichen Fortschritt zu nützlicher Gemeinschaftsarbeit und fügen hinzu, daß die Selbständigkeit des V. d. Ch. ebenso wie die der anderen RTA.-Vereine vollständig gewahrt bleibt.

Verein deutscher Chemiker
D u d e n.

Der akademische Schollenberater eine Utopie?

(Zur Frage eines Landwirt-Chemikers für die landwirtschaftlichen Gemeinden.)

Von Dr. phil. Dr.-Ing. e. h. Dr. der Landwirtschaft e. h. A. Mittasch, Heidelberg.

„Hier mußte alles einem einzigen Befehl gehorchen: Schafft Arbeit!“

(Der Führer am 8. März 1934.)

Schon viel ist über die Tatsache gesprochen worden, daß die Zahl der stellenlosen jungen Wissenschaftler infolge des klaffenden Gegensatzes zwischen der allgemeinen Verbreitung des Dranges nach akademischer Bildung und der Möglichkeit einer Aufnahme der jungen Wissenschaftler in der Wirtschaft in dem letzten Jahrzehnt immer größer geworden ist, und es erhebt sich die Frage, ob hier auf die Dauer wirklich kein anderer Ausweg möglich ist als radikale Maßnahmen in bezug auf die Zulassung zum Studium, wie sie sich letztthin als vorerst unvermeidlich ergeben haben.

Einen neuartigen Weg zu einer gewissen allmählichen Milderung derartiger Maßnahmen durch verstärkte Unterbringung speziell von Chemikern und Diplomlandwirten im Erwerbsleben möchte ich der Fachwelt zur Erörterung unterbreiten.

Wir gehen aus von der Forderung, daß das akademische Studium dem Leben dienen und Wirtschaft und völkische Kultur fördern helfen soll. Dabei ist die aangewandte Wissenschaft anerkanntermaßen nicht als Ersatz, sondern zur Ergänzung und Unterstützung der praktischen Erfahrung im Tun und Lassen des einzelnen bestimmt, und wir sehen, daß ganze große Lebensgebiete in nahezu idealer Weise von der Wissenschaft derart durchdrungen sind, daß sie ohne jene Wissenschaft gar nicht gedacht werden können. Dies gilt z. B. für die Elektrotechnik, sowie für die chemische Industrie im weitesten Sinne (d. h. einschließlich Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen, Gärungsindustrie usw.), die durchaus von Männern mit wissenschaftlicher — naturwissenschaftlicher oder technischer — Vorbildung geführt wird, und die ohne den dauernden Zustrom von Wissenschaft bald stagnieren und verfallen würde. Wie stellen sich hier nun die Dinge dem Beschauer rein äußerlich dar? Es ist so, daß in der Industrie auf eine bestimmte Zahl von „Nichtakademikern“ ein „Akademiker“ kommt, wobei das Verhältnis außergewöhnlich veränderlich ist, im chemischen Forschungslaboratorium beispielsweise auf 1 bis 2 Nichtakademiker schon 1 Akademiker, in der Fabrikation etwa auf 20 bis 100 erst ein solcher, während im Bergbau und anderwärts das Verhältnis noch mehr nach der Seite des Nichtakademikers sich verschiebt. Immer aber ist es so, daß der Wissenschaftler einer bestimmten „Erwerbsgemeinschaft“ dient, die daneben und vor allem eine gewisse und zwar in der Regel größere Zahl von Nichtakademikern enthält.

Diese Tatsache nehmen wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung, indem wir ohne weiteres den Satz aufstellen: Jede Erwerbsgemeinschaft klei-

ner oder größerer Art, die sich aufnutzbringende Beschäftigung bezieht, kann und soll durch die Eingliederung von Akademikern, die wissenschaftliches Denken und wissenschaftliche Methoden mitbringen, gefördert werden, und wir schließen daran die Forderung, zu prüfen, ob es nicht ausgedehnte Erwerbsgemeinschaften gibt, die noch nicht in dieser Weise wissenschaftlich durchdrungen sind; in diesem Falle ist das Versäumte nachzuholen, und geeignete Wissenschaftler sind einzustellen. Und die Geldmittel hierfür? Allgemein zunächst folgende Antwort: Diejenige Gemeinschaft, die von der Anstellung des Akademikers Nutzen hat oder Nutzen haben wird, muß auch für die Kosten aufkommen, so wie dies in der Industrie längst geschieht.

Sind das nun nicht altbekannte Forderungen, indem ja z. B. der Verein deutscher Chemiker und die Karl-Goldschmidt-Stelle schon seit Jahren eifrig bestrebt sind, in Gewerben, wo bisher oft nur der Praktiker herrschte, — also z. B. in der Keramik, in der Metallindustrie, in Brauereien usw. — mehr Akademiker unterzubringen, die im Anfang zwar vielleicht nur eine Belastung des Betriebes bedeuten, bald aber sich bezahlt machen werden? Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß in dieser Beziehung schon viel und auch mit Erfolg geschehen ist. Aber bei weitem noch nicht genug, indem es möglich sein muß, einen Plan zu entwerfen, nach welchem jährlich zusätzliche zunächst rundtausend oder mehr naturwissenschaftlich oder technisch gut ausgebildete Akademiker mit Nutzen untergebracht werden können.

So sollen wir wohl neue Fabriken aus der Erde stampfen, die dann ebenso und noch mehr an Absatzmangel kranken, wie so manche bestehende? Keineswegs! Nicht die Industrie kann beliebig neue Unternehmen hervorrufen, die „sich den Luxus leisten“ können, Akademiker anzustellen. Wo aber liegt eine andere Möglichkeit?

Nach meiner festen Überzeugung in der Landwirtschaft, und nur in dieser! Das klingt verwegend: In der Landwirtschaft, die infolge einer verkehrten Wirtschaftspolitik nach dem Kriege schwer gelitten hat, und erst in der sorgsamen Pflege, die sie seit reichlich Jahresfrist erfährt, zu gesunden verspricht? Dennoch oder vielleicht gerade deswegen! Und in welcher Weise soll das möglich sein?

In der Landwirtschaft — einschließlich Forstwirtschaft, Garten- und Weinbau usw. — ist nicht wie in der Industrie die den Akademiker aufnehmende „Erwerbsgemeinschaft“ von vornherein deutlich vorhanden, oder sie ist nur ausnahmsweise vorhanden, d. h. etwa bei ganz großen Gütern, auf denen der „studierte Landwirt“ schon heute keine Seltenheit mehr ist.

Das ist aber nur eine beschränkte Zahl, der die Millionen mittlerer und kleinerer Bauern gegenüberstehen, von denen die Anstellung eines Akademikers zu verlangen Torheit wäre!

Wie ist es nun, wenn hier in der Landwirtschaft, wo der einzelne unmöglich einen Wissenschaftler aufnehmen kann, Gemeinschaften geschaffen werden, die dies zu tun vermögen: Gemeinschaften (Pflichtgenossenschaften) am einfachsten im Anschluß an die Gemeinde oder an eine Mehrheit von Gemeinden (Gemeindeverband)! Sollte es unmöglich sein, daß in diesem Verband, sagen wir zunächst jede einzelne Bauernwirtschaft im Durchschnitt zwei Mark pro Jahr auswirft für eine anfangs wenig rentable, für die nahe Zukunft aber nutzbringende Sache, und daß so etwa 500 bis 800 Wirtschaften zusammen einen Akademiker zu ihrer geregelten Verfügung erhalten, für den sich wohl irgendwo 1 bis 2 Zimmer finden, und wohl auch hier und da ein Zuschuß von Naturalien, so daß er existieren kann? Das Weitere wird sich bei gutem Willen beiderseits von selbst ergeben, und spätestens nach Verlauf von zwei Jahren etwa muß das, was der Wissenschaftler der ganzen Gemeinschaft durch Rat und Tat an Förderung bietet, den pekuniären Gegenwert stark übertreffen, womit dann die Möglichkeit zu einer allmählichen Aufbesserung seiner Lebenslage¹⁾ und zu einer Konsolidierung der Einrichtung gegeben ist!

Und was soll der Wissenschaftler leisten? Das werden erfahrene praktische Landwirte zusammen mit prominenten Vertretern der landwirtschaftlichen Wissenschaft am besten zu sagen wissen. Hier nur soviel, daß es sich vor allem um Beratung in folgenden Teilgebieten handeln wird: Bodenkunde und Bodenpflege, Wasserführung, Düngerlehre, Fütterungslehre, Gartenbau und Forstwirtschaft, Unkrautvertilgung, Schädlingsbekämpfung²⁾ in den verschiedensten Formen — auch Vogelschutz —, Behandlung und Konservierung landwirtschaftlicher Produkte usw. Aber wird es solche „Monstra von akademischer Gelehrsamkeit“ geben, die das zu leisten vermögen? Es brauchen nicht Monstra akademischer Gelehrsamkeit zu sein, sondern gut ausgebildete, tüchtige Menschen, wobei zunächst einmal jeder tüchtige Diplomlandwirt, nachdem er etwa noch einen halbjährigen Einführungskursus für die geplante Tätigkeit an passender Stelle durchgemacht hat, dazu imstande sein muß³⁾, dauernde Kontrolle und Leitung durch eine übergeordnete fachmännische Stelle im Landkreis oder in der Provinz vorausgesetzt. Was hat das aber mit dem Chemiker, dem Techniker, dem Naturwissenschaftler im allgemeinen zu tun?

Ich stelle weiter die Behauptung auf, daß nach Unterbringung der stellenlosen Diplomlandwirte auch sonstige naturwissenschaftlich gebildete Akademiker für

¹⁾ Es ist hier vor allem an eine Bezahlung bestimmter, insbes. analytischer Arbeiten nach einem festen Tarif gedacht, wodurch das niedrige Jahreseinkommen erhöht wird.

²⁾ Hier eröffnet sich, namentlich im Zusammenhang mit einer dringend erwünschten neuen durchgreifenden gesetzlichen Regelung des Gebietes, die Möglichkeit einer ganz besonders segensreichen Betätigung — großenteils praktisch noch völliges Neuland!

³⁾ Nur wird in der Ausbildung auf gute chemische, speziell auch biochemische Schulung besonderer Wert zu legen sein. Vgl. auch die Pläne einer Neugestaltung der Ausbildung des Diplomlandwirtes (Mitteilungen des Reichsbundes deutscher Diplomlandwirte), wie solche im Anschluß an das große Agrarprogramm vom Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer R. Waller Darré erörtert werden. — Stellunglose Diplomlandwirte aber sollte es schon in Jahresfrist nicht mehr geben.

den Dienst in der Landwirtschaft geeignet sein werden, sofern sie über die nötigsten Kenntnisse und starkes Interesse verfügen, nur daß bei ihnen der Einführungskursus im allgemeinen etwas länger dauern wird, und daß — was als neues wichtiges Moment hinzukommt — schon bei der akademischen Ausbildung fortan auf diese spätere Laufbahn Rücksicht genommen werden muß!

Wie aber soll sich das alles praktisch vollziehen? Und wie soll der Akademiker vorbereitet werden? Darüber werden die Fachmänner sich am besten äußern können. Als Auseinandersetzung nur dies, daß der Chemiker — der in erster Linie in Betracht kommt —, etwa nach einer Vorprüfung in der Art des „Verbandsexamens“, oder der Ingenieur nach der Diplomprüfung sich zu entscheiden hat, ob er diese Laufbahn als Berater in der Landwirtschaft wählen will. Ist dies der Fall, so beginnt eine Ausbildung, die heute wohl noch nicht existiert, aber namentlich an landwirtschaftlichen Hochschulen und an technischen Hochschulen sich unschwer und ohne besondere Kosten schaffen lassen sollte; bedeutet es ja im einzelnen nur eine Verschiebung, nicht eine völlige Neugründung! So sehr ich also davon abraten möchte, für den Industriechemiker etwas Wesentliches in der bisherigen akademischen Ausbildung zu ändern, so sehr trete ich dafür ein, daß für die neue Stelle des „Gemeindechemikers“ oder besser wohl „akademischen Gemeindeberaters“ (Schollenberaters) von einem bestimmten Punkte ab eine besondere Ausbildung sogleich Platz greift. Eine größere selbständige Forschungsarbeit (Doktorarbeit) erscheint hier nicht nötig⁴⁾.

Man kann noch fragen, welche Rückwirkung die Einrichtung eines teilweise besonderen Studienganges für eine große Zahl Landwirtschaftsakademiker (Diplomlandwirt-Chemiker) auf die Hochschulen ausüben wird. Darüber Näheres zu sagen, wird erst möglich sein, wenn man sich über die notwendigen Anforderungen an das besondere Fachstudium schlüssig geworden sein wird. Die eigentlich wissenschaftlich-chemische Forschung wird dadurch kaum betroffen, da sie ja in ihrem Gange eigenen inneren Gesetzen folgt. Nur ist es ein sehr glücklicher Umstand, daß die organische Chemie unserer Tage von sich aus vor allem die komplizierteren Naturstoffe zu ergründen bestrebt ist (um die einfacheren wie Zucker, Stärke usw. hat man sich schon länger bemüht), und daß auch die „konstruktive“ synthetische Methodik früherer Jahrzehnte mehr und mehr (neben neuen, auch physikalisch-chemischen Methoden) in den Dienst eben dieser Erforschung der Naturstoffe gestellt wird. Mit Naturstoffen (in der Form wertvoller Naturprodukte) hat es aber der Landwirt dauernd zu tun; von ihrer reichen und zweckmäßigen Gewinnung ist er abhängig, und man wird verlangen dürfen, daß in der Anwendung der organischen Chemie auf das Leben — mit einer gewissen Verschiebung des Schwerpunktes — neben der Industrie mehr und mehr die Landwirtschaft mit ihren Produkten in den Vordergrund rückt. Hier kann immer und immer wieder der große Liebig als Vorbild dienen, der in der Anwendung des chemischen Forschens und Wissens auf die

⁴⁾ Das Gesamtstudium des „Gemeindechemikers“ dürfte sich zeitlich vielleicht so stellen: Mindestens zwei Jahre allgemeines chemisches und physikalisches Vorstudium, ein bis zwei Jahre fachliche Vorbildung und ein Jahr praktischer Lehrgang. Wie es sich ermöglichen lassen wird, die Ausbildung gleichzeitig breit und tief (d. h. zu selbständigem fachmännischem Denken und zu dauernder eigener Weiterbildung befähigend) zu gestalten, das wird Sorge der maßgebenden Kreise sein müssen.

Landwirtschaft eine der Hauptaufgaben gesehen hat, und so wird in Zukunft die landwirtschaftliche Chemie — bisher vielfach etwas stiefmütterlich angesehen und behandelt — unter den Teilgebieten der angewandten Chemie ganz besonders liebevolle und ausgedehnte Pflege zu erfahren haben. Daß das aber gerechtfertigt ist, ergibt sich, wenn man einmal die landwirtschaftlichen Werte des deutschen Reiches (in Reichsmark) summiert und den industriellen Werten gegenüberstellt^{5).}

Es ist klar, daß, wenn Pläne über die Ausbildung und Anstellung landwirtschaftlicher Gemeindechemiker entworfen werden, man sich auch über die Gesamtorganisation Gedanken machen muß. Ich fühle mich zu sehr als Laie, um hier Vorschläge machen zu können; nur das sei gesagt, daß natürlich alles schon jetzt zur Förderung der Landwirtschaft bestehenden allgemeinen Institutionen und Organisationen in den Dienst der neuen Sache gestellt werden müssen. Von oben angefangen, würde sich dann etwa folgendes Verwaltungsschema ergeben:

1. Oberste Verwaltungsstelle im Anschluß an das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin, geführt von hervorragenden Fachmännern und beraten von den besten Wissenschaftlern; sie entwirft die allgemeinen Richtlinien und überwacht ihre Ausführung.

2. Landes- und Provinzämter, die die Anstellung und Betätigung der Akademiker kontrollieren und sich dabei der bestehenden landwirtschaftlichen Hochschulen und Mittelschulen, der Organisationen der Bauernschaft und ihrer „Versuchsringe“ bedienen (Landesbauernkammern).

3. Kreisstellen, von denen jede eine Anzahl (ungefähr 30 bis 50?) Berater anzustellen und im Einvernehmen mit bestimmten landwirtschaftlichen Instanzen zu beaufsichtigen hätte.

Hier sollte sich m. E. in Zukunft ein ganz besonders wichtiges Betätigungsgebiet für die landwirtschaftlichen Versuchsstationen des Deutschen Reiches ergeben, die unmittelbar die neu zuschaffenden landwirtschaftlichen Schollenberater als „Außendienstbeamte“ anstellen, führen und beaufsichtigen sollen.

Das Ganze muß so gestaltet werden, daß, von anfänglichen Investierungen (etwa für ein kleines Laboratorium) abgesehen, keine neuen Kosten entstehen. Aufsichtsarbeit und dergl. soll möglichst ehrenamtlich, z. B. auch von im Ruhestand befindlichen Fachmännern, geführt werden. Die ganze Sache muß sich schließlich selbst tragen, und die Ausgaben der Gemeinden müssen durch den entsprechenden Gewinn überstiegen werden. Warum aber soll hier die Chemie gegenüber anderen naturwissenschaftlichen Fächern eine bevorzugte Rolle zuerkannt werden, obgleich die Beschäftigung des „Gemeindeakademikers“ oder Schollenberaters nur teilweise eine chemische sein wird? Ich glaube in der Tat, daß vor allem die Beherrschung der chemischen Wissenschaft den Akademiker befähigen wird, sich rasch in den neuen Aufgabenkreis hineinzuarbeiten, der überall, wohin man schaut, chemische Erscheinungen und Umwandlungen bietet^{6).} Voraussetzung ist natürlich, daß daneben nicht

⁵⁾ Einer späteren Zeit wird es wohl befreindlich vorkommen, daß durch Jahrzehnte die Industrie gegenüber der Landwirtschaft von der Chemie in ihrer Anwendung auf das Leben quantitativ so stark bevorzugt worden ist!

⁶⁾ Hieraus ergibt sich wohl, daß für die neuartige Betätigungsweise der übliche Ausbildungsgang des Diplomlandwirtes nicht ohne weiteres als Muster dienen kann; doch sollte es leicht sein, die erforderlichen Änderungen (namentlich mit starker Betonung der Chemie bzw. Biochemie) zu schaffen.

unbeträchtliche Kenntnisse in anderen Fächern, wie Botanik, Zoologie, Bakteriologie, Mineralogie, Geologie und Bodenkunde, sowie Wirtschaftslehre vorhanden sind; auch ist nicht zu erkennen, daß wohl demjenigen — gründlich genug vorgebildeten — Chemiker die Einarbeitung in diesen Pflichtenkreis am leichtesten fallen dürfte, der, aus landwirtschaftlichen Kreisen stammend, in der Jugend sich schon praktische Kenntnisse in der Landwirtschaft erworben hat. Er wird am raschesten dazu kommen, den gestellten Erwartungen voll zu entsprechen, ähnlich wie dies bei einem Diplomlandwirt nach Absolvierung des besonderen Kursus grundsätzlich von vornherein sehr leicht der Fall sein dürfte. Wenn jedoch für einen Bergassessor es nicht unerlässliche Bedingung einer nutzbringenden bergmännischen Betätigung ist, daß sein Vater Bergmann gewesen ist, so müßte es auch bei einem strebsamen Chemiker beliebiger, z. B. städtischer Herkunft möglich sein, auf Grund guter theoretischer und praktischer Ausbildung ein akademischer Berater in landwirtschaftlichen Dingen zu werden. Wird ja auch der industrielle Chemiker erst in der Praxis allmählich vollwertig! Dabei ist zu beachten, daß der praktische Landwirt in bezug auf den größten Teil seiner täglichen Hantierung, die er traditionell ausführt, gar keine besondere wissenschaftliche Belehrung braucht, sondern etwa nur für die letzten 10 Prozent, die aber für das Gedeihen des landwirtschaftlichen Betriebes entscheidend sein können!

Aus obigem geht schon hervor, welcher äußeren Ausrichtung der gedachte „Schollenberater“ bedürfen wird. Vom Studium her wird er neben einigen Büchern einen kleinen Stamm chemischer Utensilien mitbringen, die den Grundstock für sein Laboratorium bilden, das er sich allmählich „erarbeiten“ soll. Dabei wird er sich zweckmäßig das Bild der einfachen, ja oft kümmerlichen Räume vor Augen halten, in denen einst unsere großen alten Meister, wie Döbereiner und Liebig, ihre großen Entdeckungen gemacht haben, und hinsichtlich der Hilfsmittel wird er sich bemühen, gleich jenen zunächst mit den einfachsten Dingen auszukommen. Erstrebenswert wird freilich immer die allmähliche Gewinnung eines kleinen landwirtschaftlich-chemischen Laboratoriums sein, allein das Ende kann nicht im Anfange stehen^{7).} Einige Fachliteratur wird der Akademiker wohl auch brauchen — die wichtigsten Bücher für ihn sind vielleicht noch zu schreiben —, und außerdem wird zum mindesten eine gute — wohl auch erst für ihn zu schaffende — Fachzeitschrift sowie die Heranziehung des Akademikers zu Fortbildungsvorträgen, Kursen u. dergl. für die weitere Vervollkommnung zu sorgen haben^{8).}

Wieweit das Technische und Ingenieurmäßige für die Ausbildung des Gemeindeberaters noch heranzuziehen ist, diese Frage möchte ich den Inge-

⁷⁾ Sollte es möglich sein, jedem Schollenberater von vornherein ein kleines landwirtschaftliches Untersuchungslaboratorium für Böden usw. beizugeben, so wäre dies natürlich ganz besonders zu begrüßen.

⁸⁾ Besonders leicht wird eine solche Fortbildung zu erreichen sein, wenn die vorgesetzte innige Beziehung zu den landwirtschaftlichen Versuchsstationen hergestellt wird. So wird es sich auch am leichtesten vermeiden lassen, daß der Gemeindechemiker seinen Aufgabenkreis überschreitet, indem er etwa schwierige Bodenanalysen oder Düngemittelanalysen in Angriff nimmt, für die jene Stationen zuständig sind. Im Gegenteil wird er die Versuchsstationen mit dergleichen und anderem Material versorgen helfen, dessen Bearbeitung nicht nur für den einzelnen Landwirt von Wert ist. — Wie die Institution des Gemeindechemikers zu derjenigen des „Ringleiters“ (soweit solche bereits vorhanden sind) in das beste Verhältnis zu bringen ist, wird von den Sachverständigen zu erwägen sein.

nieuren (natürlich in Beratung mit landwirtschaftlichen Fachstellen zur Beantwortung offenlassen, mit dem Hinweis, daß *Max Eyth* wohl auch ein Landwirt-Ingenieur gewesen ist. Auch mag die Frage dahingestellt bleiben, ob große Gemeinden oder Gemeindeverbände neben dem Gemeindechemiker noch einen Gemeindeingenieur vertragen können⁹). Nach meiner Meinung sollte das bei der starken Bedeutung des Technischen und Maschinellen in der Landwirtschaft durchaus möglich sein, so daß eine große landwirtschaftliche „Mustergemeinde“ (bzw. ein Gemeindeverband) neben dem Pfarrer, dem Lehrer, dem Arzt, dem Tierarzt in Zukunft noch eine Diplolandwirt-Chemiker und einen Ingenieur aufzuweisen hätte, die zusammen und im Anschluß an die politische Führung der Gemeinde für die wirtschaftliche und kulturelle Hebung und das Wohl der Gemeindemitglieder zu sorgen haben.

Genug der Phantasien und Hirngespinste! — wird man vielleicht sagen. Sind es aber wirklich und wahrhaftig bloße Hirngespinste? Und wenn es solche bis zum Jahre 1932 gewesen sind, sind sie es heute noch im neuen Reiche, das, auf dem Führerprinzip aufgebaut, sich die zweckmäßigste Gestaltung (nötigenfalls Umgestaltung) aller Lebensverhältnisse des deutschen Volkes ohne Scheuvorneuartigen Mitteln zum Ziel gesetzt hat, das ferner in einem leistungsfähigen Bauernstand den Grundpfeiler des Staates erblickt und das dazu auch die Unterbringung aller Arbeitslosen in der Wirtschaft auf seine Fahne geschrieben hat? Denn eines muß noch bemerkt werden, daß alles das, was oben über die mögliche und notwendige Unterbringung von Akademikern in der Landwirtschaft gesagt ist, nur einen Teil eines großen Programms bilden kann, das auf äußerste Intensivierung der Landwirtschaft mit schließlicher Unterbringung sämtlicher in Industrie, Handel und Gewerbe schlechterdings keine Arbeit findenden Menschen in der Landwirtschaft zielt, derart, daß der Arbeitslose nicht mehr in der Stadt das Brot isst, das ihm vom Lande her geboten wird, sondern auf dem Lande selbst, und daß er an der Erzeugung dieses Brotes selber teilnimmt! Anders gesagt: In der bestehenden Landwirtschaft selbst, auch ohne daß zusätzlich große neue Gebiete landwirtschaftlich besiedelt werden, muß auf dem Wege der Intensivierung erreicht werden, daß da, wo bisher auf dem Lande sechs Menschen arbeiteten, noch ein siebenter Arbeit und Brot findet¹⁰.

Unter diesem höheren Gesichtspunkt betrachtet, kann aber auch die vorgeschlagene Unterbringung von Akademikern keine Utopie sein; sie muß möglich sein¹¹), zumal sie in unserer Zeit des überwundenen Liberalismus nicht mehr von einer Abstimmung sämtlicher Gemeindemitglieder abhängen braucht, und im Notfall auch ein wohltätiger Zwang ausgeübt werden kann. Dies führt zu einer Erörterung des gewichtigsten Einwandes, der überhaupt gemacht werden kann und der darin besteht, daß mit der Einführung jugendlicher Wissenschaftler in die landwirtschaftliche Gemeinde dieser gar nicht gedient sein könne, sondern nur mit älteren erfahrenen Praktikern, wie solche stellen-

⁹) Vielleicht genügt es aber auch, wenn der „Gemeindechemiker“ die wichtigsten Kenntnisse über die landwirtschaftlichen Maschinen und deren Behandlung besitzt!

¹⁰) Vgl. Chemiker-Ztg. 58, 13 [1934].

¹¹) In ausgezeichneter Weise erscheint unsere Forderung (wie ich nachträglich mit Genugtuung erfuhr) schon verwirklicht in dem Versuchering-Laboratorium Angeln (Schleswig-Holstein) von Dr. R. Thun.

weise schon mit Erfolg als Gemeindeberater wirken¹²). Hierauf ist folgendes zu entgegnen:

1. Be zweckt ist eine raschere und vollkommenere Einwirkung der Wissenschaft auf die landwirtschaftliche Praxis; diese kann aber nur von Wissenschaftlern ausgehen, wobei man sich schon aus äußeren Gründen vorwiegend an die jugendlichen Akademiker halten wird.

2. Man soll die Tüchtigkeit unserer jungen Akademiker nicht zu gering anschlagen. Wenn man also nicht davor zurückscheut, seinen eigenen Körper einem Arzt von 25—30 Jahren oder einer wichtigen Rechtssache einem jugendlichen Anwalt anzuvertrauen, so wird wohl auch der mit Fug und Recht von vornherein vorsichtige und leicht mißtrauische Bauer dazu zu bringen sein, wissenschaftlichen Rat von einem (von ihm bezahlten) jungen Akademiker einzuhören und anzunehmen, zumal wenn dieser (was nach Möglichkeit zu beachten ist) aus der Gegend stammt und von Kindheit auf die Sorgen und Nöte der dortigen Landwirtschaft kennt.

3. Es handelt sich für uns darum, einen Anfang zu machen. Die jungen Akademiker werden auch älter werden an Jahren und an Erfahrung, so daß es in zwanzig Jahren die Norm sein wird, einen jungen Wissenschaftler gedachter Art zunächst einige Zeit als Assistent einem erfahrenen Gemeindeberater beizugeben, ehe er selbstständig schalten und walten darf.

Wieweit diese — tatsächlich ideale — Lösung der Frage schon heute möglich ist, entzieht sich aber meiner Beurteilung¹³).

Zum Schluß noch eine kleine Überschlagsrechnung: Deutschland hat allein etwa drei Millionen land- und forstwirtschaftliche Betriebe (wovon eine Million mittelbäuerliche von 5—20 Hektar). Setzen wir den Fall, daß auch nur je 1000 solche Betriebe zusammen sich einen wissenschaftlichen Berater halten können, so gibt das im ganzen die annehmbare Zahl von 3000 Akademikern, die zu eigenem und zu allgemeinem Nutz und Frommen in das Erwerbsleben eingefügt werden könnten!

Es ist dem Verfasser völlig klar, daß die vorgeschlagene Neuerung schwer, vielleicht außerordentlich schwer durch ganz Deutschland durchzuführen sein wird.

¹²) Vgl. hierzu Dr. Wölfer, „Der Gemeindetechniker“, in „Landbau u. Technik“ 1932, Nr. 8.

¹³) Man kann noch fragen, ob Ähnliches wie in der Landwirtschaft auch im Handwerk und im Kleingewerbe möglich ist. Ich bin zu wenig mit diesen Dingen vertraut, um hierüber urteilen zu können; doch sollte grundsätzlich auch hier eine „Durchdringung mit Wissenschaft“ in der vorgeschlagenen Form möglich sein. Allerdings wird praktisch ein Umstand sehr hinderlich im Wege stehen: die große „räumliche Verdünnung“ dieser Beschäftigungsarten, d. h. das zerstreute Auftreten von Schlossern, Schreinern, Spenglern usw., zumal auf dem Lande. Immerhin sollte geprüft werden, ob nicht doch hier und da einiges geschehen könnte, wobei hier der Schwerpunkt beim Ingenieur — statt beim Chemiker — liegen würde. Nur ein Beispiel zur Erläuterung: Wenn in einem deutschen Mittelgebirge die Uhrenindustrie als Hausindustrie stark konzentriert gepflegt wird, sollte es dann nicht möglich und auch erstrebenswert sein, den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt auf diesem Gebiete u. a. dadurch fördern zu helfen, daß ein auf Feinmechanik eingestellter und besonders tüchtiger Ingenieur oder technischer Physiker der ganzen Gegend als gemeinnützig schaffender Berater zur Verfügung gestellt wird?

— Bleibt schließlich noch der akademische Künstler und Kunstreißer. Hier wird bei dem ausgesprochenen individuellen Charakter des Kunstschaffens wohl am wenigsten in der vorgeschlagenen Richtung getan werden können; doch sollte, wie vielleicht an dem Beispiel der Spielwarenindustrie zu zeigen wäre, auch hier die Möglichkeit einer „akademischen Durchdringung“ des Gewerbes nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sein.

Soll das aber von der Verfolgung der Aufgabe abhalten, wo es sich um ein so hohes Ziel handelt, nämlich darum, neue nutzbringende Betätigungs möglichkeiten für Wissenschaftler zu schaffen, so daß Tausenden von jungen Menschen der ersehnte Zugang zum akademischen Studium und zur späteren Betätigung als Akademiker in Zukunft nicht weiter verschlossen werden muß? Und ist es nicht so, daß der landwirtschaftlichen Wissenschaft und speziell der landwirtschaftlichen Chemie bisher der „lange Arm“

¹⁴⁾ Um einen Anfang zu machen, könnten sogleich Meldungen geeigneter beschäftigungsloser Chemiker entgegengenommen werden, die nach einer „komprimierten“ landwirtschaftlichen Schulung (ein Jahr lang?) jeweils in einem Orte ihrer Heimatgegend anzusiedeln wären; mittlerweile könnten dann auch die Vorbereitungen für die noch studierenden Akademiker getroffen werden. — Und wenn die Fachmänner bei der Prüfung meines Vorschlages zu dem Resultat gelangen sollten, daß der Chemie zu viel Ehre widerfahren sei und daß die Ausbildung des akademischen Schollenberaters sich enger an den Studiengang des heutigen Diplomlandwirts anzuschließen habe, so mag das auch recht sein; nur ist zu beachten, daß die spätere eigenartige Betätigung auf alle Fälle eine sehr gute chemische Ausbildung verlangt! Noch immer gilt der Ausspruch von *Liebig* (1844), „wie innig der Zusammenhang zwischen

gefehlt hat, mit dem sie bei ihren Bemühungen um eine Förderung der Praxis auch den letzten Bauern des Deutschen Reiches erfassen könnte — zu seinem Nutzen und zu dem der Allgemeinheit? Diesen langen Arm aber soll die vorgeschlagene Neuerung der landwirtschaftlichen Wissenschaft bringen! Und wo ein Ziel und ein Wille ist, wird auch ein Weg sein; ihn zu finden, drängen die Aufgaben der Zeit und zwingt die Not der Zeit¹⁴⁾.

Agrikultur und Chemie und wie unmöglich es ist, in dieser wichtigsten aller Künste Fortschritte zu machen, ohne mit den Prinzipien der Chemie vertraut zu sein“. Wie aber auch das Resultat reiflicher Erwägung ausfallen mag: wesentlich ist, daß etwas geschieht, d. h. daß die so hochstehende deutsche landwirtschaftliche Wissenschaft in die Lage kommt, Tausende von Fackelträgern auszusenden, die neues helles Licht bis in das letzte Bauernhaus tragen; eine Zunahme des allgemeinen Wohlstandes wird unzweifelhaft die Folge sein!

Und wenn entgegengehalten wird, daß in manchen Genden Deutschlands bereits Ähnliches geschieht: Um so besser; so hat man schon Muster zur Nachahmung, und es handelt sich dann im Grunde nicht mehr um eine eigentliche Neuschöpfung, sondern um eine simple Vervielfachung!